

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 45

Rubrik: Helvetische Tischreden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

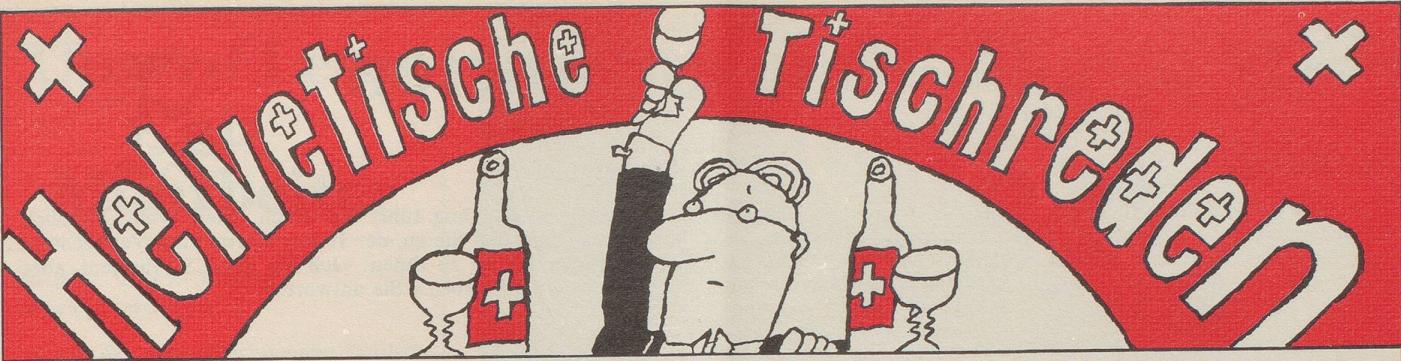
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HEINZ DUTLI

Auf die Qualitätsförderung im Pressewesen!

Der oberste Chef eines grossen schweizerischen Verlagshauses hatte an den geschraubten Weltblatt-Allüren der einzigen regionalen Wochenzeitung des Konzerns seit längerem Anstoss genommen. Als er zum Schlusse kam, dass nach dem praktizierten Rezept staatsmännischer Fernsehdebatten ausser dem Beifall von Branchenkollegen kein Abonnementzuwachs und auch kein nennenswerter Gewinn zu erzielen sei, löste er das Problem im Innerschweizer Freinachtstil und warf den Chefredaktor kurzerhand hinaus. Während dieser der Nation ein telegenes Bild gepflegerter Traurigkeit darbot, demonstrierten die Redaktoren mit Flugblättern auf den Strassen und Plätzen Luzerns gegen den absolutistischen Stil des Verlegers. Daraufhin entschloss sich dieser zu einer Orientierung im Sinne des Redaktionsstatuts, liess an einer Zusammenkunft Kaffee ausschenken und wandte sich mit folgenden Worten an seine Leute:

«Meine lieben Freunde

Als Schweizer fühle ich mich immer wieder ganz persönlich berührt, wenn ich sehe, dass der rebellische Geist unserer Altvorderen noch nicht ausgestorben ist! Ich nehme es daher keinem von euch übel, dass er gegen das eigene Verlagshaus öffentlich zu Felde gezogen ist. Damit das persönliche Engagement bei jedem einzelnen so richtig fühlbar wird, lasse ich die nächste Lohnaufbeserzung für jene Mitarbeiter sperren, die mit einem Flugblatt in der Hand erkannt wurden.»

Tumult im Saal. Einige entnervte Redaktoren versuchen sich auf den Redner zu stürzen, werden aber von den internen Sicherheitskräften auf ihre Plätze verwiesen.

«Aber aber, liebe Freunde, ich darf doch um etwas gesittete Manieren bitten. Ohne Zweifel wird es für einige von euch in den nächsten Wochen und Monaten einige Umstellungsschwierigkeiten geben. Ich verstehe euren Kummer und teile ihn, das können Sie mir glauben. Es ist ja auch für mich nicht einfach, solche harten Anordnungen treffen zu müssen.»

Mehrere Sitzungsteilnehmer rufen wild durcheinander. Der Redner hält die Hand an die Ohrmuschel, um besser verstehen zu können. Dann entnimmt er dem Geschrei, dass die Leute wissen wollen, was ihnen blüht. Er fasst einen von ihnen scharf ins Auge und sagt dann freudig:

«Ach ja, mein lieber lieber Freund,

sind wir uns denn nicht schon irgendwo begegnet? Richtig, das waren noch Zeiten, als wir beide Suppen verkauften! Sie sind dann ja Auslandredaktor geworden, zuerst an einem Käsbrett und dann hier, ich erinnere mich jetzt. Bei Ihnen haben wir es ja leider Gottes mit einem absoluten Härtefall zu tun. Von jetzt an werden Sie nämlich nicht mehr im stillen Stübchen über die Wahlausichten Jimmy Carters oder Reagans spekulieren können, sondern Berichte über das rege Vereinsleben in den Luzerner Dörfern schreiben. Nacht für Nacht harte Knochenarbeit. Haben Sie das verstanden?»

Der Unglückliche will sich zu einer Art Achtungstellung erheben, sinkt dann aber mit einem Seufzer in sich zusammen. Er begreift, dass er ein rasender Lokalreporter geworden ist. Andere tun sich schwerer und tuchteln mit dem verbrieften und besiegelten Redaktionsstatut herum. Bei diesem Anblick huscht zum erstenmal der Anflug eines milden, nachsichtigen Lächelns über das Asketengesicht des Redners:

«Freut mich sehr, das nette Papierchen mal wiederzusehen! Sie bezweifeln ja hoffentlich nicht, dass unser Haus ganz besonders auf die gewissenhafte Einhaltung von Verträgen achtet. Schliesslich haben wir ja eine eigene Journalistenschule. Sehen Sie, liebe Freunde, solche Schriftstücke muss man interpretieren, nicht buchstabieren. Und dann begreifen Sie, dass kein Statut der Welt den Verlag daran hindern kann, aus einer guten Zeitung eine bessere zu machen. Der neue Chefredaktor, den ich

Ihnen verpasst habe, sagte es Ihnen ja deutlich genug. Wir machen keine Zeitung für Nationalräte, sondern für die Luzerner. Wer nicht weiss, wie man das macht, soll entweder zusammenpacken oder den BLICK besser studieren!»

Im Saal wird das erfolgreiche Boulevardblatt des Verlagshauses als Instruktionsmaterial verteilt. Die Journalisten vertiefen sich in die erregende Lebensbeichte aus dem Milieu und geben Ruhe. Nach der kontemplativen Pause fährt der Verleger fort:

«Meine lieben Freunde, ich spüre, dass wir uns auf einer gemeinsamen geistigen Basis finden werden. Selbstverständlich wird niemand von Ihnen gezwungen, etwa einen LUZERNER BLICK fabrizieren zu helfen. Wir wären ja blöd, unser eigenes Produkt aus Zürich damit zu konkurrenzieren. Ich weiss natürlich auch, dass Ihre journalistischen Fähigkeiten unendlich viel höher einzustufen sind als jene der BLICK-Redaktoren. Das sind ja nur Strassenwischer!»

Allgemeines Aufatmen im Saal.

«Aber, verdammt noch mal, auch in der Innerschweiz müssen die Strassen gekehrt werden! Und da liegt auch noch viel Mist herum, der gewinnbringend gezettelt werden kann. Dass die Nachfahren Wilhelm Tells ein ebenso intensives wie bigottes Verhältnis zum Sex haben, brauche ich Ihnen ja nicht näher zu erläutern. Pressemässig die allerbesten Voraussetzungen. Also hören Sie auf zu demonstrieren und machen Sie endlich eine vernünftige Zeitung!»